

Erstmal in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Monatsabonnement
für den Reichthum 1 Th. 10 S. pro
Quartal.
Monats-Abonnement
werden bei allen deutschen Buchhändlern
auf den 2. und 3. Monat, und auf den
3. Monat besonders angenommen; im
Wichtigsten Baden und Gernsbach, Siedler-
Wittberg auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Inserate
beim Verlagsbureau Nr. 10, 11, 12, 13,
beim Zeitungsdruckereien und alle
Zeitungs-10 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Buchhändler und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Filial-Expeditionen.
New-York: Soc. Verlegt. Gmohr-
Schulzdruckerei, 154 Eldridge St.
Philadelphia: A. G. S. 600 North
3rd Street.
J. Hoff, 1129 Charlotte St.
Boston N. J.: J. H. Serr, 215 Wash-
ington St.
Chicago: A. Bauermann, 74 Clybourne-
Chicago: J. G. S. 418 O'Farrell St.
London W.: G. Serr, 8 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 146.

Freitag, 14. Dezember.

1877.

Preussische und liberale Urtheile über Unabhängigkeit des preussischen Richterstandes.

Als vor einigen Tagen ein sächsischer Junker sich scharf über die preussische Justiz ausprach und die Legende von den „Richtern in Berlin“ für „ein Märchen aus alten Zeiten“ erklärte, brach unsere nationalliberale Presse in einen wahren Sturm der Entrastung über diese abscheuliche Blasphemie aus. Und als wir daran erinnerten, daß das, was der „sächsische Junker“ gesagt, weit scharfer vorher von preussischen Liberalen, zum Theil Führern der nationalliberalen Partei gesagt worden, da pobelte uns der bekannte Vorkämpfer Leonhardt in der „Weser-Zeitung“ und anderen Blättern dieser Couleur mit Ausdrücken wie „Infamie“ an. Nun, da wir einmal „infam“ sind, wollen wir auch die „Infamie“ so weit treiben, jene preussischen und liberalen Urtheile hier abzu drucken.

Bereyten wir uns in den Anfang des Jahres 1866 zurück: die Beurtheilung Twiesten's wegen einer, nach der Verfassung gerichtlich nicht verfolgbar Rede im Landtag hat die liberale Majorität des preussischen Abgeordnetenhauses in die höchste Aufregung versetzt. In der Sitzung vom 9. Februar (1866) kommt die Sache zur Besprechung und es aufern sich bei dieser Gelegenheit:

v. Fordenbeck: In der Verfassung steht: es soll kein Geld ohne unsere Bewilligung ausgegeben werden, — seit vier Jahren wird das Geld des Landes ohne unsere Bewilligung ausgegeben; — in der Verfassung steht, daß die Minister verantwortlich sind und wegen Verletzung der Verfassung, des Verbrechens des Vertrages zur Anklage gezogen werden können. Was erklären die Minister? Ja, wir sind verantwortlich, aber nur Gott allein, wir sind aber Menschen. Es steht ferner in der Verfassung: Wir Abgeordnete sind unverantwortlich und die Minister sind verantwortlich, und was antwortet uns der höchste Gerichtshof? Ihr Abgeordnete seid verantwortlich! Meine Herren, das ist das Herrbild einer Verfassung, welches dieses System dem preussischen Volke jetzt zu bieten wagt. Und was haben wir in dieser Lage zu thun? Meine Herren, einfach zu constatiren, daß der Einbruch in die Verfassung, in das letzte Bollwerk der Verfassung geschehen ist, auszusprechen, daß wir ohne Geld, ohne Verfassung über Leute, ohne den Schutz unabhängiger Richter, diesem System entgegenzutreten wollen fort und fort, wie es unsere Pflicht ist, die uns das Land auferlegt.

Professor Mommsen: Es ist Heuchelei, wenn man spricht von der Heiligkeit des Rechts, wo das Recht täglich in einer Weise gebrochen wird, daß es unmöglich ist, nur an die bona fides der Richtenden, der Beschlieenden in ihrer Mehrzahl zu glauben. Ich gebe allerdings zu, es kann einen einzelnen Mann, einen einzelnen Fürsten geben, der den Artikel 84 bona fide in dem Sinne anlegt, daß eine Anklage der Abgeordneten dabei möglich ist. Aber wo das höchste Gericht des Landes in seiner Majorität einen solchen Beschluß fat, welcher dem gesunden Menschenverstande, der einfachen Auffassung der Dinge, der auctoritas rerum perpetuo similiter judicatarum (Die Autorität, die in dem Vertrauen wurzelt, daß die Rechtssprechung unparteiisch und gegen Jedem un wandelbar die gleiche sei. Red. d. „V.“) in dieser Weise in's Gesicht schlägt, ist es nur möglich dadurch, daß unter den Richtern einzelne sind, die unter Beeinflussung stehen, die nicht nach dem Recht richten, sondern nach Gunst, und die das Recht nicht bloß unwissentlich brechen, was Jedem begegnen kann, sondern wissentlich.

Professor Gneist: Unsere ganze Staatsverwaltung in Preußen ist so gestaltet, daß sich noch immer jedes Staats-Hoheitsrecht handhaben läst gegen das Gesetz und gegen die Verfassung, so lange sich unter vielen Personen nur eine kleine Zahl findet, welche auf Pflicht und Gewissen versichert: Uns scheint es so nothwendig, recht oder angemessen. — (Nach einem Hinweis auf englische Vorkommnisse): Ein unverwerflicher Zeuge und Zeitgenosse, der konservativste aller Vordanzler, der Carl Clarendon, Schwiegervater Jacob U., sagt darüber die Wahrheit:

Diese Irrthümer sind nicht dem Hofe zuzurechnen, sondern dem Geiste und der Ueberdientfertigkeit der Juristen, die sich sorgfältiger huten sollen, ihren Beruf und ihre Collegen zu entwürdigen durch solche Dienste, welche beide so sehr dem Vorwurfe ausgesetzt haben. Es ist nicht zu sagen, welchen Schaden und welches Unheil Krone und Staat erfahren durch den verdienten Tadel und die Infamie, welche die Richter traf, die sich in diesen und ähnlichen Akten der Gewalt brauchen ließen.

Meine Herren! Ich könnte das selbst sagen! Sie werden aber zugestehen, daß in dem Munde eines Vordanzler Clarendon diese Worte mehr bedeuten als in meinem Munde.

(Gneist führt nun weillufig aus, wie auf die Richter eingewirkt worden ist, und sagt dann):

In der That hat die eindringliche Fragestellung Erfolg gehabt. Der General-Staatsanwalt hat sich eines Besseren belehrt, die Richter und Hilfsarbeiter haben sich einer besseren, so oft und von solcher Seite empfohlenen besseren Interpretation insofern befleißigt, daß ein Mehrheitsbeschluß zu Stande gebracht ist. . . . Ich habe es stets ausgesprochen, daß kein Fortschritt unserer Justiz den Krebsgeschaden jemals gutmachen kann, daß diese Auflosung der Gerichte in keine, unter dem Einfluß der zeitigen Verwaltung ernannte Commissionen ein sehr schlimmes Ende mit Schimpf und Schande nehmen müsse.

Commissionen, die unter der falschen Firma von Collegien erkennen, haben selbst ein Gefahl der Unwahrheit in sich, denn sie wissen, daß die politische Jurisdiktion in diesem Lande geabt wird durch Vertrauenscommissionen der jetzigen Staatsminister! . . . Das weiß jeder Mensch, daß so lange die menschliche Natur sich trenn bleibt, unter 4000

Richtern und Hilfsrichtern, die dem Herrn Justizminister unmittelbar und mittelbar zu Gebote stehen, einmal drei, und einmal fünf, und einmal sieben Commissarien zu finden sind, die uns verurtheilen. Wenn man drei Männer aus einer solchen Zahl heraushebt, drei Männer, denen gegenüber man der Vertrauensgeber, oft der Wohlthäter ist, da entspricht es der menschlichen Natur, daß ein in die Person so gefehtes Vertrauen selten getäuscht wird! —

Abgeordneter Kauggieher: Der Herr Justizminister sprach es als eine Tendenz bei Befehung des höchsten Gerichtshofes des Landes aus: lediglich charakterfeste Männer zu wählen, die der öffentlichen Meinung Widerstand zu leisten im Stande wären! Nun, meine Herren, wir haben diese Neuerung verstanden und das Land hat sie verstanden. Es hat sich in uns, wie im Lande, die Ueberzeugung befestigt, daß das Ober-Tribunal den Anhängern unserer Partei verschlossen ist, und sich nur solchen Männern öffnet, welche vermöge ihrer Traditionen, ihrer ganzen Lebensrichtung und ihrer politischen Stellung den Grund-Anschauungen und den Grundsätzen des modernen Staats und Verfassungslebens fern stehen. — Wenn die preussische Justiz den Art. 84 mit seiner unbeschränkten Redefreiheit aus der Verfassung herausinterpretirt, dann hat das Königthum in Preußen eine Schlacht verloren; denn es wankt der Glaube des Volks an die Herrschaft und die Heiligkeit des Rechts!

Stadtgerichtsrath Twiesten: Wenn der Regierung daran gelegen ist, daß von einer langen Praxis, von einer feststehenden Auslegung der Gesetze abgegangen und eine neue Interpretation an die Stelle gesetzt werde, dann werden neue Möglichkeiten aufgestellt, es wird über Unzuträglichkeiten, Ungeheuerlichkeiten geklagt, die Nothwendigkeit einer andern Entscheidung negirt, Gesichtspunkte aller Art werden geltend gemacht — Staatsanwälte, Präsidenten sprechen mit Einzelnen umher, die Stimmung wird gemacht. Von dem Präsidenten des Ober-Tribunals, v. Schlieckmann, wird gesagt, daß er schon in der Zeit, als er noch Vice-Präsident des Ober-Landesgerichts in Naumburg war, sehr wohl verstand, auf die erkrankenden Richter einzuwirken. Ein Fall derart ist gerichtlich constatirt worden. — Meine Herren! Nicht alle Richter antworten in solchen Fällen, wie der Präsident Demmer auf die rechtswidrigen Summationen des Restaurations-Ministers Beyronnet: „La cour rond des arrêts et non pas des services!“ (Der Gerichtshof ist da, um Urtheile zu fällen, nicht um Dienste zu leisten [Safendienst zu verrichten]). Die Red. d. „V.“ Sie leisten Dienste, das wiederholt sich zu allen Zeiten. Freilich könnte sich die rechtsverachtende Gewalt nicht am Ruder erhalten, wenn sich ihr nicht die servile Ehrlosigkeit zur Verfügung stellte.

Der Herr Minister-Präsident (Bismarck) rief uns in diesem Saale zu: „Verklagen können wir Sie nicht“, — im Herrenhause sagte er: „Wir werden es versuchen“. Nun, es ist versucht und es ist gelungen. Die Richter des Criminal-Senats für die ostlandischen Provinzen stimmten die Mitglieder des rheinischen Senats nieder, aber es mußte noch eine Majorität beschafft werden. Der Präsident Uhden sandte noch zwei zuverlässige Hilfsarbeiter in den Criminal-Senat und nun war die Majorität von einer Stimme gewonnen!

Die Herren Minister können in der That triumphiren über ihre Erfolge, aber mögen Sie Ihre Richter mit allen Orden des preussischen Staats behangen, Ihre Sterne decken die Wunden nicht, welche diese Männer ihrer Ehre vor der Mit- und Nachwelt geschlagen haben, leider aber nicht bloß ihrer Ehre, sondern auch der Ehre ihres Vaterlandes.

Prediger Richter: Was die Revolution von unten nicht gewollt und nicht gethan hat, nämlich die Rechtspflege zu erschüttern, das ist jetzt eingetreten, und darum können wir nicht die Augen verschließen. Es steht leider sehr abel mit dem, was uns so oft vorgehalten wird, mit der Selbständigkeit unserer Richter. Ich will Ihnen nicht einen Präsidenten des Ober-Tribunals nennen, aber doch einen Vizepräsidenten eines anderen Tribunals: — er schloß im vorigen Jahr seine Klagenrede über die Angriffe unseres Collegen Twiesten mit dem Wahlspruch: „Wie er länger als 50 Jahre bisher gethan habe, so wolle er auch weiter thun, nämlich eine unparteiische, Gott und Sr. Majestät wohlgefällige Justiz zu administriren.“ H. H. Sehen Sie nicht den furchtbaren Widerspruch in den beiden Worten? Was ist denn Gott wohlgefällig? Ohne Ansehen der Person! Und wenn es heißt: „wohlgefällig Sr. Majestät“, ist denn das eine Justiz, die als selbständig in unserer Verfassung hingestellt wird? Von wohlgefällig ist weder in der Verfassung, noch in der Ordnung Gottes etwas zu lesen! Und wenn solche Sprüche als Wahlspruche der höchsten Gerichtsbeamten ausgesprochen werden, dürfen Sie sich dann wundern, daß Zweifel und ernste Erwägungen über die Unabhängigkeit der Richter, namentlich der in den höheren Regionen gegebet werden? Es ist das früher ein öffentliches Geheimniß gewesen, jetzt ist es ein lautes geworden!

Des Königlichen Delichts: Weiter wird auch durch das Vordringen des schuldigen Staatsministeriums die richterliche Gewalt, indem man sie zur offenkundigen Mithilfe bei den in Frage stehenden Verfassungsverletzungen heranzieht, auf das Schwerste in ihrer Stellung compromittirt. Mit den Verwaltungsbeamten hat es begonnen, bei den Verwaltungsbeamten war es die Purifikation, mit der man die Sache angriff. Die widerwilligen Werkzeuge wurden entlassen. Bei der Justiz geht das nicht, mit der Purifikation kommt man nicht fort, man muß vielmehr den entgegen gesetzten Akt anwenden um hier Einfluß zu erlangen. Man entlast nicht Widerwillige, die sich nicht dienstbeflissen in dieser Beziehung erweisen dem Ansehen der

Minister gegenüber, sondern man zieht Dienstwillige hinzu. Hier werden wir erleben, daß ganz besondere Probestücke in passenden Fällen abgelegt werden müssen, vermöge welcher man solcher Probe und Hilfsarbeiter für alle Zeiten sicher sein kann, weil eine Umkehr, wenn man einmal derartige Dienste geleistet hat, für immer unmöglich ist.

Vice-Präsident Simson: Ich habe die Ueberzeugung ausgesprochen, daß es auf dem Wege, den die königliche Regierung geglaubt hat, betreten zu müssen, kein Anhalten giebt; daß mit dieser Art der Regierung schlechterdings unverträglich ist, was der Freiheit auch nur entfernt ähnlich sieht. Die Herren können nicht regieren mit einer freien Presse; sie können nicht regieren ohne Einfluß auf die Zusammenetzung der Gerichte, und sollte dadurch das Ansehen der Justiz im Lande untergraben werden; sie können nicht regieren, ohne Einfluß auf die Wahlen, und sollte dadurch ein scheinbares Resultat gewonnen werden, wodurch das Gerathen von dem ausgesprochen wird, was wirklich in dem Herzen der Nation lebt, sie können nicht regieren mit einer freien Communal-Verwaltung, sie können schließlich auch nicht regieren mit einem Hause, in welchem unbedingte Redefreiheit herrscht.

Gutsbesitzer Frenzel: Wenn ich und mein College Twiesten verurtheilt werden, so ist ein Verbrechen dann gegen mich und den Abgeordneten Twiesten begangen; es ist ein Verbrechen, wie es vor mehr als 200 Jahren gegen die beiden englischen Abgeordneten begangen ist, und ich kann nur wie jener Englander sagen:

„Es haben sich verbunden die Räthe der Krone, die Staatsanwälte und leider auch die Richter, um meine individuelle Freiheit und die Freiheit meines Collegen Twiesten zu unterdrücken, und zu unterdrücken die Freiheit und die Rechte dieses Hauses und des preussischen Volkes.“

Gneist (persönlich): Der Abgeordnete für Ratibor hat mich so verstanden, ich hätte nur Vorwürfe gegen die Einrichtungen erhoben, nicht gegen die Personen. Ich halte es für nothwendig, darüber keinen Zweifel zu lassen, daß ich diese Hergange und Beschlüsse nicht als ein bloßes Produkt von Einrichtungen und Zuständen ansehe. Ich bin vielmehr der Meinung, daß in dieser ganzen Kette von Handlungen eine Reihe von Verletzungen der persönlichen Pflichten von Justizbeamten stattgefunden hat. . . . Aber ich muß den Vorwurf gegen die Personen nicht ausreicht, erhebe ich laut und ausdrücklich den Vorwurf der Pflichtwidrigkeit gegen die Personen! —

Genug. Man sieht, der „sächsische Junker“ ist sehr zahm gewesen im Vergleich mit den nationalliberalen Führern: Gneist, Fordenbeck, Twiesten, Simson, Mommsen.

Auf Wunsch können wir mit einer weiteren Blumenlese aufwarten.

Idealismus — was ist's damit?

Von A. Douai.
V.

Die theoretischen Idealisten pflegen nun bei solchen Auseinandersetzungen, wie unsere bisherigen, einzuwenden, daß es ein Bedürfnis des Menschen, also von Natur gerechtfertigt sei, nach den letzten Gründen aller Dinge zu forschen — und da reden sie scheinbar unsere eigene Sprache. Denn wir gestehen ja bereitwillig zu, daß alle wirklichen Bedürfnisse ihre Befriedigung verlangen und in der Regel auch erlangen. Es fragt sich also bloß, ob es wirklich ein Bedürfnis gebe, über die denkende Erwägung unserer Sinnerfahrung hinaus ins Uebernatürliche zu schweifen. Und hier werden wir in unserer Antwort sehr scharf unterscheiden müssen.

Es kann vielleicht mehr nützen als schaden, wenn man an der Hand der langen Reihe von Philosophen alle Irrwege kennen und meiden lernt, welche der Menschengeist in seinem Aufstiege vom Thiersein zum Selbstbewusstsein hat wandeln müssen. Nur wird das so zu Lernende sehr theuer erkauf, und unsere Zeit sollte viel besser angewandt werden, indem wir sofort Sinne und Verstand nach Ragabe heutiger Naturerkenntni scharfen und gegen Irrlehren wappnen lernen. Was krankhafte Gelüste, eigensinniges Anstreben gegen bewährt heilsame Gesetze und Verbote, Widerwillen gegen Wasser und Seife im Leibesleben sind, das stellen die spekulativen Flugversuche, die idealistischen Theorien im Geistesleben vor. Sie gleichen der Selbstbesiedlung. Die Menschheit hat ein unerbittliches Interesse daran, alle Irrwege, auf denen sie selbst mit genauer Noth an's Tageslicht des wirklichen Erkennens und sittlichen Wollens emporgestiegen ist, gänzlich zu versperren, damit Zeit und Kraft der Nachkommen zu rascherem Fortschritt aufgespart werde. Jeder neue Versuch, den theoretischen Idealismus am Leben zu erhalten, ist reaktionär und sollte ernstlich widerstritten werden.

Zu Kant's Zeiten, da das Selbstdenken und Erkennen noch ein Vorrecht der herrschenden Klassen war, beaufundete sich ein riesiger Gedankensfortschritt, eine wahre Grothat in der Feststellung dieses Denkens, daß Raum und Zeit bloße Anschauungsformen und die Kategorien (Grundbegriffe) bloße Denkformen des menschlichen Geistes sind. Deutzutage, da die arbeitende Menschheit, Kopf für Kopf, nach dem Muge der praktischen Ideale strebt, ist es schon reaktionär, diese Ausdrucksweisen beizubehalten, welche die Nachfolger Kant's (ja in älteren Jahren ihn selbst) in den Fergarten der Wortschwindelei zurückgeführt hat. Raum und Zeit sind nichts, sobald sie auf das Uebernatürliche oder Unendliche angewandt werden; es sind dies von den endlichen Dingen entnommene Begriffe, denen etwas Wirkliches nur entspricht in endlichen Dingen. Wenn wir durch das

Bedürfnis der Sprache genöthigt werden, von unendlichem Raume und unendlicher Zeit zu sprechen, so sollen wir wissen, daß dies dichterische, bildliche, ja nicht buchstäblich zu nehmende Ausdrücke sind. Die Kategorien (Begriffe von Quantität und Qualität, Ursachlichkeit, Mochwendigkeit u.) finden mit Recht ebenfalls nur auf Erfahrungsgegenstände Anwendung, welche dieselben uns aufdrängen. Sie bedeuten gar nichts und führen uns nur in unlöbliche Widersprüche, sobald sie vom nicht Endlichen, nicht Erfahrungsgegenständen ausgelegt werden. Es ist Schwindel mit Worten und oft genug Selbstbetrug, wenn man noch immer mit Spinoza das Denken und die Ausdehnung, oder mit Kant eine sittliche Weltordnung, oder mit Hegel die absolute Idee, oder mit Schopenhauer den unbewußten Willen als das Grundprinzip aller Dinge, das erste Bewegende hinstellt.

Etwas ganz Anderes aber muß es genannt werden, wenn man die vielen verschiedenen Stoffe und Kräfte möglichst auf einen oder wenige zurückführt. Ja, der denkende und forschende Mensch hat ein unabwiesbares Bedürfnis, die Einheit in den vielen Dingen, die erste Ursache in einer langen Reihe von Wirkungen, Ordnung und Gesetz in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen zu suchen und zu finden. Das ist das Verfahren der Wissenschaften, welche auf beweisbare Erfahrung bauen. Jede neue solche Erfahrung und jede darauf gegründete denkrichtige Schlussfolgerung gewährt höchste Befriedigung, eröffnet aber zugleich den Ausblick auf neue Räthsel, und darin liegt das reine Glück, welches alles ernste wissenschaftliche Streben mit sich bringt. Fertigkeit zu sein mit aller Forschung — dieses Bewußtsein könnte der Mensch gar nicht ertragen. Allein damit hat es eben gute Wege; es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Wer aber, auf seine Geisteskraft vertrauend, in das Uebernatürliche flüchtet, um aus der Bergliederung und Wiederverknüpfung von Begriffen und Worten, welche freilich bloße Spielmarken bleiben, das reine Gold ewiger, unbedingter, grundlegender Wahrheiten zu prägen, der vernünftet nicht nur seine Kraft, die ihm nicht allein gehört — er hilft despotische Gesellschaftsrichtungen stützen. Man fühlt sich versucht, über sein Streben zu lachen, daß er sich wie Münchhausen am eignen Schoppe aus dem Sumpfe ziehen will; man muß ihn warnen vor der Gefahr, welche das Weltendmachen angeblicher „unbedingter Wahrheit“ für die Menschheit mit sich bringt. Er hat kein Recht, die gesunde Nahrung, welche die Gesellschaft ihm bietet, bloß mit den Ausschreibungen seines Körpers zu vergelten; er soll ihr nützen durch beweisbare Früchte seines Denkens. Die Gesellschaft der Zukunft kann keine spekulativen Philosophen dulden, so wenig als Gistmischer; oder vielmehr ihre Mitglieder werden von selbst sich ohne solchen Schwindel mit hohlen Worten ehrlich ihren Lebensunterhalt verdienen wollen.

Der menschliche Geist ist auch ohne alle spekulativen Ausflüge in das übernatürliche Gebiet bewundernswürdig in seinen Leistungen, und wenn erst alle Menschen sich am Verständnis, Genuß und Fortschritt derselben beteiligen können — welche reiche Quelle reinsten Glücks wird ihnen sprudeln!

Um das Ergebnis unserer Untersuchung zusammenzufassen, müssen wir sagen: Die Beschränktheit unseres Geistes ist ebenso gut auch keine Beschränktheit. Innerhalb desjenigen Gebietes der Erkenntnis, in welches wir eingeschlossen sind, weichen die Grenzen unablässig weiter zurück, weil unsere Sinne durch neue Werkzeuge geschärft, unsere Beobachtungs-Methoden verbessert, unsere Verstandeschlüsse durch neue Versuche und die wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Wissenschaften mit ihren neuen Forschungsergebnissen berichtigt werden. Außerhalb dieses Gebietes haben wir, d. h. hat die jugendliche Menschheit sich ein übernatürliches Gebiet erträumt und mit unwirklichen Gestalten und Erscheinungen angefüllt. Sie hat es gethan und thun müssen, weil sie in Gegensätzen zu denken gewohnt ist, am Gegensatz erst denken lernt, und weil ihre sinnliche Beobachtung und ihre Verstandeschlüsse noch sehr mangelhaft waren, während doch das Streben nach Erkenntnis Befriedigung suchte. Durch die unlösbaren Widersprüche, in welche dabei ihre Gedanken sich verwickelten, ist sie dahin gedrängt worden, ihre einzig wirklichen Erkenntnismittel zu verbessern und ihren kindischen Einbildungen zu misstrauen. Zudem sie sich auf das einzig Erkennbare beschränkte, wurde ihr Erkenntnis nicht enger, sondern stets weiter. Zudem sie ihre früheren Träume als Träume verwarf, wurde ihre beweisbare und beglückende Wirklichkeit, ihr Tagelohn nur immer reicher. Sie begann einzusehen, daß der Dichter mit Unrecht singt: „ein Wahn, der mich beglückt, wiegt eine Wahr-

heit auf, die mich zu Boden drückt.“ Denn der erkannte Wahn macht bereitwillig der erkannten Wahrheit Platz.

Was von den Gespenstern und der Teufelsfurcht, kurz von jedem Aberglauben gilt, daß sie nicht beglückender Wahn sind, sondern der Geist zu Boden drücken, und daß ihre Vernichtung im klaren Denken eine Erlösung und Bereicherung des Geistes ist, das gilt von allem Uebernatürlichen. Das gilt vom Unendlichen, vom schrankenlosen Raume, von der ewigen Zeit, von der ersten Ursache, vom Weltweide, von der sittlichen Weltordnung, von der Schöpfung, vom Absoluten oder Unbedingten, vom stofflosen Geiste und vom geistlosen Stoffe, von der ersten Bewegung und von der schlechthinigen Vollkommenheit. Alle diese Begriffe sind dichterisch, und es entspricht ihnen keine Wirklichkeit. Sie im eigentlichen Sinne auffassen, verwickelt uns nicht nur in unlöbliche Selbstwidersprüche, sondern macht uns auch unfähig, die Wirklichkeit, welche in uns hereinfließt, zu zergliedern, begreifen und benutzen.

Ein Mensch, der immer spekulirt,
Ist wie ein Thier auf dürrer Heide,
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.“

Allerdings hat Hegel Recht mit dem Worte: Der Widerspruch ist die Seele der Dinge. Nur muß man hinzusetzen, daß dies bloß vom lösbaren Widerspruch gilt, von demjenigen, welcher in unserem Denken der Dinge ist, und welcher den Reiz abgiebt, der uns zu seiner Lösung unaufhörlich antreibt. Ein Gedanke, der nicht bloß scheinbar und theilweis, sondern wirklich in allen seinen einzelnen Bestandtheilen sich widerspricht, ist — Unsinn und eine Mahnung zur Umkehr im Denken. Solche unlösbare Widersprüche sind in allen übernatürlichen Begriffen, wie wir sie oben angeführt, zu finden. Und die idealistische Spekulation ist gänzlich aus solchen zusammengesetzt.

Mit diesem theoretischen Idealismus viel zu glimpflich verfahren zu haben, das ist der einzige Vorwurf, den wir der Lange'schen Geschichte des Materialismus machen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Es triffelt fort in Berlin, Paris u. s. w. Der Barziner Mac Mahon hat wieder einmal die Plünder ins Korn geworfen: er will vor dem nächsten Frühjahr nicht zurückkommen — die „Fristionen“ sind zu fertig — die unglücklichen preussischen und Reichsminister wissen nicht, was sie thun sollen, die organische Gesetzgebung stockt, für den Reichstag werden keine Vorlagen gemacht, Niemand weiß, wie es um die in letzter Stunde noch angeknüpften Verhandlungen zur provisorischen Erneuerung des deutsch-österreichischen Handelsvertrags steht, Niemand weiß, wie es sich mit den in Aussicht gestellten Steuerreformen verhält und ob es mit der „wirthschaftlichen Umkehr“ Ernst ist oder nicht — kurz Niemand weiß, „wer Koch und wer Keller“ ist und wir stehen in schönster Kanzlerkrise, Ministerkrise, Regierungskrise, wenn man anders die absolute Regierungslosigkeit eine Regierungskrise nennen kann. Die Regierungslosigkeit (über welche die Herren Reichsfreunde jetzt so wehmüthig klagen) heißt auf griechisch Anarchie — daß unser deutscher Reichskanzler ein solches Talent für den Vakunismus bethätigen würde, hätten wir ihm nie zugetraut. Besseren Raths scheint der Pariser Bismarck zu sein — wenigstens zeugen die Späße, welche er sich mit der Kammermajorität erlaubt, von gutem Humor. Sein deutsches Vorbild ging etwas größer zu Werk. Indeß das Grobe und die Grobheit kommt vielleicht noch. Freilich nöthig ist's kaum. Diese biege- und schmiegsamen „Republikaner“ sind in das kleinste Maulloch hineinzutreiben. Was für Leute es sind, das zeigt sich recht deutlich bei Gelegenheit der Pariser Neuwahl an Stelle des doppelt gewählten Grevy, welcher das Provinz-Mandat angenommen hat. Es galt, einen passenden Kandidaten zu finden. Man berieth lang. Und auf wen hat man sich zuletzt geeinigt? Auf den gesinnungslosesten, wettwendigsten aller lebenden Politiker, nicht bloß Frankreichs, sondern der Welt, also unsere deutschen Nationalliberalen mit eingeschlossen; auf die politische Wetterfahne par excellence; auf den Mann, der seit 40 Jahren jedem Regime gedient, nach jedem Lüftchen den Mantel gedreht hat — auf die verkörperte Prinziplosigkeit und Rechnungssträgererei: auf den ersten aller politischen Seiltänzer und Windmacher, Herrn Emile von Girardin. Das nackte Faktum spricht Bände. Die Wahl kennzeichnet die Wähler. Und in der That eine geeignete Persönlichkeit hätte die Wischmatsch-Partei des Opportunismus

nicht finden können, als Herrn Emile Girardin, den personifizierten Opportunismus. Kuriositätshalber theilen wir nachfolgende Auszüge aus zwei Reden mit, die Viktor Hugo, das Brasen-Monstrum und die Konkrete-Phrasen, und Gambetta der Dicke in einer Wählerversammlung für Girardin hielten. Ersterer: — „Der Kampf hat begonnen und jetzt müssen auch wir bis ans Ende gehen. Ich für meine Person erkläre Ihnen: ich werde bis ans Ende gehen! Dies vorausgeschickt, ist nichts leichter, als die uns vorliegende Frage zu lösen, die Ihnen gestellt ist. Sie kämpfen. („Mit Worten bis auf den letzten Mann“ wie weiland der „tobte“ Dunder gesagt. R. d. B.) Nun haben Sie eben einen Deputirten zu wählen, das ist ein Kämpfer. Suchen Sie ihn nicht, er ist schon gefunden. Er steht vor Ihnen: es ist Emile v. Girardin. Sie werden keinen kräftigeren Kampfsgegenstand, keinen Namen finden, der eine schlagendere und bestimmtere Bedeutung hätte. Seit dem 16. Mai ist Emile v. Girardin nicht einen Tag von der Drehscheibe der Gerechtigkeit und Freiheit gewichen. Er hat in allen Formen seine unerschöpfliche Beredsamkeit, seine strafende Logik und alle Blitze und Donner seines lichtvollen Geistes verschwendet. Emile v. Girardin ist ein großer Kämpfer des großen Kampfes. Ich stimme für ihn. Stimmen wir Alle für Emile v. Girardin! Wer für Emile v. Girardin stimmt, stimmt gegen die persönliche Regierung. (Stürmischer Beifall.)

Und Gambetta: — Niemand kann besser die politischen Anschauungen des 9. Arrondissements vertreten, als Emile von Girardin, der ausgezeichnete Mann, welcher dem Unwillen des Landes einen so beredten Ausdruck gegeben hat. Lassen Sie mich denn mit dem Rufe schließen, welchen derselbe Emile v. Girardin in einem denkwürdigen Momente, nach dem 24. Februar 1848, ausgesprochen hat: Vertrauen, Vertrauen, habt Vertrauen!

Das ist denn doch selbst der nationalliberalen „Magdeburger Zeitung“ zu org. Sie bemerkt zu diesen Saturnalien der Gesinnungslosigkeit:

„Girardin also an Stelle des makellosen Grevy republikanischer Candidat von Paris und von den beiden angesehensten Männern der französischen Demokratie auf den Schild erhoben! Wir lassen den Privatcharakter des Mannes ganz bei Seite, wollen aber aus seiner öffentlichen Laufbahn nur folgende Kleinigkeiten erwähnen: Girardin hat vermöge des plünderischen Einflusses, den er im Jahre 1848 besaß, das Meiste dazu beigetragen, daß Ludwig Napoleon Bonaparte am 10. Dezember gegen Cavaignac und andere Republikaner zum Präsidenten der Republik gewählt wurde. Girardin war im Jahre 1870 mit demselben Eifer für die Politik seines intimen Freundes Emile Olivier und das Plebiszit vom 8. Mai thätig; Girardin war also der Pathe und der letzte Helfershelfer des Kaiserreichs — ohne uns weiter dabei aufzuhalten, daß er während der ganzen Dauer desselben der Hausfreund der Tuileries und namentlich des Palais Royal (Prinz Napoleon!) gewesen ist und sein Name bei allen Ausgeburten des damaligen Gründerschwindels obenan stand. Und dieser Mann wird jetzt von dem Dichter der „Châtiments“ und dem Verfasser der „Histoire d'un Crime“ von dem Tribunen von Tours und Bordeaux als eine Grundsäule der französischen Demokratie angepriesen; dieser verhängnisvolle Fälscher des allgemeinen Stimmrechts von den berufensten Männern der Republik dem allgemeinen Stimmrecht als würdiger Vertrauensmann empfohlen! *Discolo est satyram non scribere.*“

Mit diesem nationalliberalen Justritt entlassen wir für heute die Herren „Republikaner“.

— Nachdem der Kulturkampf im preussischen Abgeordnetenhaus ausgetobt hat, geht man mit „affenartiger Geschwindigkeit“ über die einzelnen Etatposten hinweg, indem man dieselben natürlich genehmigt. Es ist sogar der außerordentliche Fall vorgekommen, daß die dauernden Ausgaben für das Verwaltungsgesetz ohne eine dahinzuliegende Regierungsvorlage vom Abgeordnetenhaus auf den Antrag Gneiss's aus eigener Initiative in der Sitzung vom 10. Dezember erhöht worden sind. — In derselben Sitzung wurde über den Bau eines Polytechnikums in Berlin berathen; die Regierungsvorlage im Einverständnis mit der Commission hat den Platz dazu zwischen Berlin und Charlottenburg bestimmt, dagegen erhob sich Herr Ludwig Böwe, der im 6. Berliner Wahlkreise unterlegene Reichstagscandidat, und schlug zwei andere Baupläge vor (neben der frühern Eisen-gießerei und bei der Artilleriekaserne am Kupfergraben). Wir kennen nun allerdings das Terrain nicht näher und wollen auch

Demimonde-Poesie.

(Schluß.)

Außerdem sind diese neuesten Blüthen an dem alten Wunderbaum deutscher Lyrik dazu bestimmt, den jungen Mädchen, welchen er jetzt in üblicher Selbsterkenntnis zuruft:

„Blonder Schatz mit Lockenhaaren,
Der Du hängst noch an der Pflicht,
Reusch die Tugend, Dir zu wahren,
Engelsköpfchen, lies mich nicht.

Böses wirst Du bei mir finden,
Was vorher Du nie gedacht“ u.

in späteren Jahren zu einer angenehmen Emotion zu dienen.

„Engelskopf mit blonden Haaren,
Glaube mir, die Tugend schmerzt,
Ist sie etwas reif an Jahren,
Hat sie jeden Kuß verscherzt.

Denn, ach dann fragt sie vergebens,
Ob es keinen Räuber giebt,
Der sich für den Rest des Lebens
Sterblich noch in sie verliebt.

Wo Du gern dann abgegangen
Von der Tugend strengem Pfad,
Bleibst Du in den Dornen hangen,
Denen sich kein Räuber naht.

Dann greif still zu diesen Blättern,
Du begreifst mein Lieb vielleicht,
Das mit seinem süßen Schmetter
Seine Liebe nicht verschweigt.“

Weibliche Tugend ist also unform „Dichter“ ein Gräucl, eine lächerliche Dummheit und er gibt unsern jungen Mädchen mit klassischer Unverblämtheit den Rath, sich dieses lästigen Besizes so rasch als möglich zu entledigen.

Man begreift nun wohl das zustimmende Kopfnicken, mit dem wir auf S. 253 lesen:

Ich warf euch lähn den Handschuh hin,
Wohlan, beginnt zu schreiben,
Weil ich ein wenig anders bin,
Solch' einer von den Freien,

Der nicht lagbuddelt jeder Zeit
Vor jeder großen Nase,
Und stets verfolgt die Heiligkeit
In der modernen Phrase.

Schreit zu, schreit zu! Denn, wie ihr wißt,
Könnt ihr mir doch nichts nehmen,
Der Käser, der bestimmt für Mist,
Braucht drob sich nicht zu schämen.

Wir sagten uns froh überrascht: „Risskäser ist gut, sehr gut sogar!“ und wir waren dem Sinne des Verses nach gewiß berechtigt, anzunehmen, daß derselbe nur eine (sehr zarte und duftige) Umschreibung des alten Satzes sein solle, daß über den Geschmack nicht zu streiten sei. Leider ergibt sich aus der Fortsetzung, daß unser „Poet“ seine Gedanken nicht logisch zu formulieren und zu ordnen liebt, denn er wendet den „Risskäser“ plötzlich auf seine Gegner an, und es scheint, daß er die Tugend für „Mist“ erklären will, indem er weiterreimt:

„So wählt denn zu, wie er getrost,
Rißt ihr euch so ernähren,
Weiß ich, weshalb ihr euch erdost,
Auch mir nicht zu erklären.

Für euch der Mist — die Freiheit mir,
Ich dachte, das wär' gründlich,
Genügt es nicht, sag' ich's statt hier
Roch einem Jeden mündlich.“

Wir verzichten wirklich darauf und bitten den Herrn Verfasser dringend, uns bei diesen mündlichen Erklärungen ja zu übergehen — wir geben gern zu, daß seine Verse an „Gründlichkeit“ nichts zu wünschen übrig lassen; es giebt freilich auch unergründliche Sumpfe und in einem solchen scheint uns der Herr Verfasser bis über die Ohren zu stecken. Die Höflichkeit verbietet uns, diesen Sumpf näher zu bezeichnen.

Der Herr Polizeiarzt (wir wiederholen nochmals, daß es uns in diesem Falle beim besten Willen unmöglich ist, den Poeten von seiner Lebensstellung zu trennen — nie hat ein Mensch weniger seinen Beruf verfehlt) möchte uns am Ende vorwerfen, daß wir von dem reichen Diner, das er uns vorsetzt, nur in den cynischen Delikatessen herumstochern, statt auch die *pieces de resistance* zu berühren, die öfters eingeschoben sind, wollten wir unerwähnt lassen, daß er ein großer Demokrat vor

dem Herrn ist und für Freiheit, Toleranz u. s. w. bedeutend „in die Kapsel haut“, ja sogar (armer Schiller!) ein pomphaftes Opus zum 10. November losläßt.

Wir lachen feierlich dem Glodenschlage,
Wo sich der Gott mit seiner Welt vermählt,
So fragt euch denn an seinem Sarkophage,
Ob wir's verdient, daß er zu uns gezählt.“

Wir fürchten nicht, uns einer Boreiligkeit schuldig zu machen, wenn wir diese Frage, soweit es sich dabei um den Verfasser eines Gedichts handelt, das also anhebt:

„Götterweibchen, süßes, schlantes,
Als du so vor mir geseffen
Auf der weichen Ottomane
Mit den Augen wolkstsprühend“

entschieden und bedingungslos verneinen. Wir hätten dem Verfasser seine *pieces de resistance* mit großem Vergnügen erlassen; es ist immer verdrücklich, Gedanken und Anschauungen, die sich da und dort mit den unsrigen berühren (wennschon wir sie mißmuthlich niemals in so jammervolle Verse bringen werden), von einem Manne auszusprechen zu hören, mit dem an einem Tische zu sitzen für uns zu den nicht eben zahlreichen moralischen und physischen Unmöglichkeiten gehören würde, die wir kennen.

Es erübrigt uns noch, einige Worte an den Epilog zu knäpfen, mit dem wir entlassen werden und in dem uns, damit wir es ja nicht vergessen, nochmals feierlich wiederholt wird, daß er

„nur offen sang, was ihm im Herzen brannte,
Statt heuchlerisch, wie wir, es zu verschweigen.“

Es scheint, als habe sich der Herr Poet von den Kritikern keiner besondern Freundlichkeit versehen (und wie Figura zeigt, hat diesen „ahnungsvollen Engel“ sein Vorgesicht nicht betrogen), denn er beginnt:

„Nun weiß ich schon, wie ihr mich kritisiert,
Wenn ihr den tollen Krimskrams solltet lesen,
Das ist, sprecht ihr, ein rechter Narr gewesen,
Der sich mit Beresemachen amüßet.“

Das Wort „Krimskrams“ will uns doch etwas zu glimpflich erscheinen, uns summt vielmehr ein Wort wie „tollgewordene“

nicht unterlassen, welcher Platz am günstigsten wäre; vielleicht aber wird sich die Redaktion der „Berliner Freien Presse“ der Aufgabe unterziehen, nachzuforschen, ob bei diesen gesetzgeberischen Vorschlägen des Abgeordneten Ludwig Löwe ähnliche Motive vorgewaltet haben, wie bei den Vorschlägen des Stadterordneten Ludwig Löwe in Bezug auf die Anlegung des neuen Biehofs zu Berlin. Wir haben nachgerade genug Parlamentarier, die ihren Einfluß dazu mißbrauchen, um Projekt- oder Conjointalinteressen zu fördern.

In welchem Ansehen das preussische Abgeordnetenhaus selbst bei den gemäßigtesten unabhängigen Organen in Deutschland steht, das geht aus folgendem Satze des „Hamburgischen Correspondent“ hervor: „Im Abgeordnetenhaus spielen politische Huchelei (Fürst Bismarck hat ja dem Worte durch sein großsinniges Bekenntnis jeden Zug des Verlegenden genommen) und Komödie weiter.“ — Also doch — Komödie!

— In dem letzten De Camp'schen Feuilleton der „Magdeburger Zeitung“ befindet sich folgende Stelle:

„Sobald die lodernen Flammen das letzte Kampfsystem, zu dem die Commune ihre Zuflucht nahm, erkennen ließen, erhielten die Corpsführer sämtlich Befehl, die Soldaten des Aufstandes, die in ihre Hände fielen, auf der Stelle zu schießen. Dieser allgemeinen Weisung wurde nur mit Zurückhaltung O gehorcht; die ungeheure Zahl der Gefangenen bewies dies mehr als zur Genüge. Gleichwohl haben einige sehr bedeutende Massen-Exekutionen stattgefunden. Zwei davon kann ich nebst den Zahlen mit Sicherheit bezeichnen. Sonntag den 28. Mai, früh, wurden 148 Insurgenten aus dem Gefängnis Mazas, wo man sie eingesperrt hatte, herangezogen, auf den Père-Lachaise geführt, dort unweit der gemeinsamen Grube, welche die Reste des Erzbischofs und der mit ihm getödteten Weiseln barg, in Abtheilungen von zehn Mann aufgestellt und erschossen. Sie hielten sich bei den Händen und riefen: „Vive la Commune!“ ehe sie niederstürzten. Drei von ihnen entwanden und verflochten sich hinter ein hügeliges Terrain in der Nähe; sie wurden ergriffen und ebenfalls getödtet. An demselben Tage und beinahe zu derselben Stunde sah der Rundgang des kleineren Roquettegefängnisses 227 Insurgenten fallen; von diesen haben die meisten, wie mir ein Augenzeuge sagte, gekniet und um Gnade gebeten.“

Wir nehmen Akt von der im ersten Satz enthaltenen Thatsache. Also die sämtlichen Corpsführer hatten Befehl, alle gefangenen Commune-kämpfer auf dem Feld schießen zu lassen. Bisher wurde das gesehnet: da Herr De Camp das Versailler Material besitzt und sicherlich der Letzte wäre, die Versailler zu verleumden, so müssen wir seine Mittheilung für richtig erachten. Wer hat den barbarischen Befehl ertheilt? Nur ein Mann kann es gethan haben, der Mann, welcher damals an der Spitze der Geschäfte stand: Herr Thiers. Und diesen Massenmörder, diesen grausamsten und brutalsten Feind des Proletariats hat man uns neuerdings als — Bundesgenossen, als besten Freund zu empfehlen den Muth gehabt! — Der Rest des Berichtes spricht für sich selbst. Nur über das angebliche „Niemen und um Gnade bitten“ ein paar Worte, die wir dem „Hamburg Altonaer Volksblatt“ entnehmen:

„So beschimpfen die Maulhelden der „Magdeburgischen Zeitung“ die todtten Commune-kämpfer. Diese liberalen Helden, die schon „flennen“, wenn Bismarck mit seinem Rücktritt droht und die in ihrem Leben noch nicht den Muth gehabt haben, ein freies Wort zu schreiben, weil sie das Gefängnis fürchten, erbreiten sich, jene Pariser Insurgenten zu höhnen und von „flennen“ zu sprechen. Solche „liberale“ Helden „flennen“ schon um Gnade, wenn sie zu der geringsten Strafe wegen Verbrechen verurtheilt werden; sie „flennen“, wenn die Gräber angegriffen werden; sie „flennen“, wenn sie die Fortschritte der Sozialdemokratie sehen; sie „flennen“, wenn von ihnen nur ein Fünkchen von Courage verlangt wird; sie können nur denunzieren und verleumden — und da ist es begreiflich, wenn wir finden, daß die Pariser Opfer der „Ordnung“ durch den Haß dieser Sorte von deutschen „Helden“ geehrt sind.“

Daß unter den gefangenen Communarden sich auch einige Freiglinge befunden haben mögen, sei zugestanden. Wurde doch notorisch eine ziemliche Anzahl Bourgeois irrthümlich mit gefangen genommen und schießt! Aber das ist durch das einstimmige Zeugniß aller Augenzeugen — Feind wie Freund — thurmhoch über jeden Zweifel hinaus festgestellt, daß die

Drust“ in den Ohren. Auch bei „Narr“ haben wir innegehalten und uns nach einem Wort umgesehen, das sich besser und vollständiger mit unseres Hergens eigentlicher Meinung deckt; wir müssen indessen darauf verzichten, dieses Wort aus unserer Feder fließen zu lassen, da wir in's Thierreich greifen müßten.

Wir erfahren dann noch einiges recht Pikante über den Bühnen, „der auf der Erde sich sein Leben ganz frei wie Gott nach eigenen Gesetzen“ geschickelt (man kann im Polizeistaat unserer Tage doch noch so Manches, wie's scheint).

Das Erz von allen Schlacken rein zu brennen,
Im Meer der Liebe ließ ich es verfluchen.
Kein Hochgenuß ist mir da fern geblieben,
Die schönsten Frauen habe ich genossen,
Befriedigt hat mich keine und verdrossen
Schied ich mit Laßen endlich von dem Vieben.“

Es wird uns erlaubt sein, über diesen Punkt unsere ganz aparten Gedanken zu haben.

„Mit Nebenbute fällt' ich meine Becher
Und träumte mich in's Reich der Ideale,
Begrüßt gar oft vom ersten Morgenstrahle
Empfang der Schlaf den seligsten der Becher.“

Es würde interessant sein, ein klares Bild von des Herrn Polizeiarztes Idealen zu erhalten, wahrscheinlich geben wir nicht fehl, wenn wir vermuten, daß eins derselben ein Zustand der Dinge ist, der keinem Mädchen gestattet, ihre Tugend länger als bis höchstens zum 15. Jahre zu bewahren.

Auf die supponirte Frage, warum er seine Lieder, „deren Vater er zwar gewesen, ohne sie doch dann weiter zu beachten“ (wir erlauben uns keine Vermuthung darüber, inwieweit der Herr Polizeiarzt diese Maxime auch auf andere Gebiete übertragen hat, „in die Welt gekendet, statt in Vergessenheit sie zu begraben“, erwidert er mit einer verblüffend geistreichen Wendung:

„Gewiß! — Ihr müßt auch schlechte Dichter haben,
Damit ihr euch zu euren Guten wendet.“

Ohne dem Urtheil des Herrn Polizeiarztes über seine dichterische Begabung auch nur im Mindesten widersprechen zu wollen (es gereicht uns zu einiger Genugthuung, wenigstens in diesem einen Punkte im höchstmöglichen Grade seiner Meinung zu sein), erlauben wir uns, über die Wirkung, die seine „Bekanntnisse“ ausüben werden, eine wesentlich andere Ansicht zu

Männer der Commune wie Helden gekämpft haben und wie Helden gestorben sind.

— Die herrschenden Sittenzustände werden durch eine Correspondenz der Berliner „Volkszeitung“ aus Bonn über die soeben beendigten Sitzungen des dortigen Assisenrichters grell beleuchtet. Fast die Hälfte der Angeklagten, nämlich zehn, hatten Verbrechen gegen die Sittlichkeit begangen, die übrigen 14 standen unter der Anklage des Mordes, tödtlichen Körperverletzung, der Brandstiftung und Fälschung, des Betrugs, Diebstahls und Meineids. Der Präsident des Gerichts, Appellationsgerichtsrath Naden aus Köln, verabschiedete sich von den Geschworenen mit einer Ansprache, worin er ihnen im Namen des Richtercollegiums seinen Dank für ihre Mühe aussprach und sich äußerst günstig über das Institut der Geschworenengerichte ausließ. „Bei den vielen Verhandlungen wegen großer Unsittelichkeiten“, so fuhr der alte Jurist dann fort, „wird Sie ein Gefühl der Trauer und des Schmerzes beschließen haben und der Gedanke an Ihnen aufgetaucht sein, daß wir im Niedergange begriffen sind. Wer könnte auch leugnen, daß seit Jahren die Verbrechen überhaupt und insbesondere die der Unsittelichkeit und der brutalen Mißhandlungen sich vermehrt haben? Unsere Hoffnung auf die Wiederkehr besserer Sitten, auf Rückkehr zur alten deutschen Einfachheit und Reinheit ist jedoch um so mehr begründet, als zu erstlich nicht der eigentliche Kern des deutschen Volks, sondern nur die äußere Schale vom Wurm der Zeit angegriffen ist.“

Wozu die „Volkszeitung“ bemerkt: Wozu die fromme Zuversicht sich erfüllen! — Nun, das wünschen wir auch, obgleich wir nichts „Frommes“ in den Worten des Richters entdecken können. Jedenfalls sagt er die Sache weit richtiger auf, als der Correspondent der „Volkszeitung“, welcher seinen Brief mit einer gedankenlosen Tirade über die „zunehmende Corruption der unteren Volksklassen“ begann, als ob es heute nicht schon die Späßen von den Dächern herab pflissen, daß die Corruption der „unteren“ Volksklassen nur die Folge und obendrein ein schwacher Reflex der Corruption der oberen Volksklassen ist. Da redet der Präsident des Bonner Gerichts vernünftiger. „Der eigentliche Kern des Volks ist gut, nur die äußere Schale ist angegriffen.“ Der „Kern“ — das sind die „unteren“ Volksklassen: das eigentliche, das arbeitende Volk; die „Schale“ — die glänzende, vergoldete, unter dem Gold aber faule Schale — das sind die oberen Klassen, die von dem Wurme der Habgucht, der Speculations- und Gründungs-wuth bis in das Mark zerfressen sind.

— Noch ist Polen nicht verloren! Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „Die Zeit dürfte nicht fern sein, wo die preussische Regierung es als Pflicht gegen sich selbst und das deutsche Reich betrachten wird, sich der Polen mit demselben Recht und denselben Mitteln wie der Jesuiten zu erwehren!“ — Hoffen wir, daß die „Norddeutsche“ ihr Versprechen erfülle. Niemand hat der (protestantische und katholische) Jesuitismus in Deutschland auch nur annähernd so geküßt, wie in der gegenwärtigen Zeit und Dank den von der „Norddeutsche“ gepriesenen „Mitteln“. Wenn man so freundlich wäre, dasselbe Rezept auf die Polen anzuwenden, so würde die wunderbare Wirkung nicht ausbleiben und die Wiederherstellung Polens wäre eine vollendete Thatsache.

— Die nach Deutschland entsendete Deputation der Londoner Steinhauer, deren Zweck es bekanntlich ist, den Zugang von deutschen Steinhauern nach London zu verhindern, war am 5. Dezember in Köln. Von Köln begab sich die Deputation nach Mannheim, um von dort aus Baden und die Pfalz zu bereisen, von wo sich der Zugang nach London besonders rekrutirt. Jeder Partei- und Gewerkschaftsmitglied wird ersucht, die Deputation in ihrer schwierigen Aufgabe nach Kräften zu unterstützen und unverzüglich an H. Koch, Neue Welt, J. 5, 16 in Mannheim, Mittheilung zu machen, wenn er vernimmt, daß ein Agent Steinhauer anzuwerben versucht. — Welche kolossalen Geldmittel die Londoner Steinhauer aufwenden, um zum Siege zu gelangen, erhellt daraus, daß sie bis zum 4. d. M. bereits 16,000 Pfund Sterling (320,000 Mark) theils zur Unterstützung der Streikenden, theils zur Heimbeförderung der fremden Steinhauer verausgabt haben. Bis zum eben genannten Tage sind 173 Steinhauer nach Hause befördert worden und zwar: 5 nach Dublin, 15 nach Italien, 36 nach Canada, und 66 nach dem

haben. Statt sich nach der Lektüre dieser (schlechten) Poesien zu guten zu wenden, um den fatalen Geschmack möglichst bald von der Zunge zu bringen, werden die Patienten des Herrn Verfassers (viel andere Käufer wird er hoffentlich nicht haben) sich ohne Zeitverlust auf dem kürzesten Wege zu einer der von ihm gepriesenen Damen begeben und dann wieder geschlafen, was er in einem Gedicht, das gegen das lächerliche Geschrei über eine Verführung im Brichthahl energisch Front macht, also schildert:

Dann muß der alte Adam Feuer fangen
Und Satans Lust muß aus der Hölle steigen.“

Ergeben sich, trotz der Unteruchung durch den Herrn Polizeiarzt, schlimme Folgen: was ist's weiter? Der Herr Polizeiarzt heilt, wenn auch nicht gratis, die Wunden, die er indirekt geschlagen, und so trifft sein Buch zwei Fliegen mit einer Klappe. Wir sind als Lügner entlarvt, die kein Haar besser sind als er, und er erntet als Arzt das Honorar, das dem Dichter vielleicht verlagert ist.

Wir sind zu Ende und fragen jeden anständigen Segner: „Wie ist es möglich, daß ihr uns das Richteramt an solcher Verhöhnung aller Sittlichkeitsbegriffe überlastet, uns, denen ihr tausend Mal vorwerft, daß wir die Familie und die Ehe untergraben?“ Wir fragen zweitens: „Ist es gesunder Boden, in dem eine solche Pflanze in fastiger, geiler Leppigkeit aufschließen kann?“ Wir fragen drittens: „Wo bleibt die hochwohlthätliche Polizei, die doch sonst zuweilen auf unsittliche Wäcker und Wilder Jagd macht und z. B. die Carnevals-Literatur verdienter Ueberwachung unterzieht? Hat sie zu viel mit der Sozialdemokratie zu thun?“

Das Buch aber, das eine unerhörte Verhöhnung aller anständigen Leute ist, und seinen Verfasser überantworten wir dem Richterpruch dieser anständigen Leute. Es giebt ihrer doch noch mehr, als der Herr Polizeiarzt ahnt.

R. L.

— Die in Frankfurt erscheinende conservative „Deutsche Reichspost“ schreibt über den „Vorwärts“ folgendes: „Neben uns wollen wir nicht unterlassen, auf das energische Vorgehen des sozialistischen Blattes gegen seine und grobe Unsittelichkeit unserer Gesellschaft anerkennend hinzuweisen. Wie neulich Götze's Traum, so brandmarkt es jetzt die Revolle des Wiener Feuilletonisten Spitzer: „das Herrenrecht“, die sich nicht entblödet, das mittelalterliche jus primae noctis zum Gegenstand ihrer Besprechung zu machen. Ebenso wie in der-

übrigen Amerika. Der Rest (53) waren Deutsche. Diejenigen Steinhauer, welche nicht durch die Agenten befordert werden und auf ihre eigenen Kosten nach London reisen, erhalten keine Arbeit, weil man befürchtet, die übrigen möchten verleitet werden.

— Am 10. d. M. hat Osman Pascha nach heißem Kampfe kapitulirt. Nähere Nachrichten fehlen noch. Durch den Fall Plewnas wird eine Armee von mindestens 100,000 Russen frei und kann nun zu der neuen Balkan-Expedition verwendet werden, die man übereinstimmend Mittheilungen zufolge im russischen Hauptquartier plant. Ob und inwieweit das Ereigniß die Friedensausichten berührt, das hängt von Verhältnissen ab, über die uns bis jetzt jede sichere Information fehlt.

— Nachdem die Verurtheilungen des Parteigenossen Hasenkleber in Bezug auf ein Gedicht (Wärgegedanken) und eine Notiz (Briefgeheimniß), die im „Vorwärts“ seiner Zeit veröffentlicht worden sind, zu 8 Wochen Gefängniß auch in zweiter Instanz bestätigt worden sind, hat derselbe nunmehr sein Winterquartier im Pappiger Bezirksgerichtsgefängniß bezogen. Briefe an denselben sind nach wie vor: An die Redaktion des „Vorwärts“, Färberstraße 12 II, zu richten.

— Genosse Kinski in Mehlaulen ist aus dem Gefängniß in Labiau entlassen worden, nachdem er wegen Kreisrichterbeleidigung eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten verbüßt hatte. Kinski erhielt die gewöhnliche Gefängnißkost und durfte sich nicht selber beschäftigen. Eine doppelte Strafe!

— Die amerikanische Parteipresse hat in dem „Philadelphia Tageblatt“ einen aermaligen Zuwachs erhalten. Das Blatt fährt das Motto: „Brod ist Freiheit, Freiheit Brod“ und erscheint in einem Format, welches unser größtes deutsches Parteiorgan, das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, bei weitem an Größe übertrifft. Das „Philadelphia Tageblatt“ kostet jährlich 8, halbjährlich 4, vierteljährlich 2 Dollars und wöchentlich 15 Cents.

Des Reichskanzlers königlich bayerischer Leibgenßdarm.

(Der Kronzeuge im Münchener Sozialistenprozeß.)

München, 4. Dezember.

„Es soll Niemand gerichtet werden, außer durch seines Gleichen“ — das soll ein altdeutscher Rechtsatz gewesen sein, eine Gewissensmaxime unserer Altvordern zur Zeit, wo noch so ein Stück direkter Geseßgebung vom Volke geübt und danach Recht gesprochen wurde.

Sie ist vorbei, diese Zeit; andere Zeiten, andere Leute, andere Systeme haben sich abgelöst und uns auf eine „Culturhöhe“ gehoben, von der herab dem schlichten Menschenverstande manchmal schwindeln möchte, wenn er zurückschauet nach der einfachen kulturnackten Vorzeit mit ihrem Volks- und Faustrecht, dessen Untergang der berebete Bureaurennum nicht genug zu rühmen weiß.

Mag sie auch gewesen sein wie sie will, diese Zeit, mit ihren rauhen und harten Menschengestalten, sie dringt zu uns herüber in unsere dreifür-glatte, süßlich-dustenden und wissenschaftlich-aufgedunsenen Tage, wie ein kühler Lustzug in die Parfüm und Todeskeime bergende Krankenzub.

Gewaltig und blutig war das Recht unserer Alten, starr und gerade, wie ihr Sinn, bevor er, vom zerfallenden, heuchlerischen Admorthum angegriffen, seine klägelnden Rechtsformen aufgenommen. Das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ der Vergangenheit hat einem „milderen“ Systeme Platz gemacht, das dem Scharfsinn seiner Erfinder alle Ehre und seinen Vätern und Pflegern manche schwere Stunde machen mag. Herausgewachsen aus dem Boden des „Bestimmungsglaubens“ einerseits, und andererseits entwickelt durch die Lehre von der „gottgegebenen Obrigkeit“, finden wir unser modernes Recht und seine Geschichte häufig Arm in Arm mit Gewalt, über deren Ursprung und Wesen zu disputieren zwar von sehr hohem Interesse, aber nicht immer von praktischen Erfolgen begleitet sein mag.

Die große Masse des Volkes weiß und kennt es nicht anders, oder richtiger gesagt, gar nicht. Also rechnen wir nicht, sondern

selben Weise, wie die „Deutsche Reichspost“ schon mehrfach that, gegen die im „Kladderadatsch“ und dergleichen Blätter durch Aufnahme von Annoncen protegirte obdünne Industrie angeknüpft, und, was wohl der Beachtung werth wäre, Staatsamwaltern, die Recht und Geseß hätten, hier vorzugehen, wichtiges Material zur Verfügung gestellt. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß das Vorgehen gegen die Immoralität vom Sozialismus angesehen muß, wird man ihm auch im Reichstag, wie der „Vorwärts“ in Aussicht stellt, den Vortritt in dieser Sache lassen?“ — Dasselbe Blatt läßt sich aus Baden schreiben: „Die sozialistischen Redner wissen oft ihre Thematia recht geschickt zu wählen. So hat in diesen Tagen einer derselben die unsittlichen Inzerate der liberalen Zeitungen gegeißelt, um dann die Erklärung abzugeben, daß von allen 10 sozialistischen Blättern in Deutschland nicht ein einziges Anzeigen von unsittlichen Wäckern oder sonstige unsaubere Anzeigen aufnehme. Einmal bleibt dann immer beim Publikum hängen, um so mehr als die meisten liberalen Blätter längst aufgehört haben, zu fragen, ob das Geld, das sie auf diese Weise verdienen, sinkt oder nicht.“ — Daß die Herren Liberalen sich über solche Aeußerungen ärgern, ist natürlich — schadet aber nichts.

— Elektrisches Licht. Auf der Eisenbahnstation Lyon wurden zwölf elektrische Lampen aufgestellt und werden weitere zwölf aufgestellt werden. Man glaubt, daß eine Maschine von 24 Pferdekraften ausreichen wird, um ein Licht zu liefern, welches 2400 Gaslampen gleich ist, 100 Liter Gas per Stunde auf jede Lampe gerechnet. — Das Kriegsschiff Alexandra erhielt elektrische Beleuchtung zu dem Zwecke, Torpedoboote zu entdecken. Die elektrische Lampe wurde auf dem Hochmast angebracht. Die Auslagen für diese Ausrüstung betragen 1000 Pfund Sterling. — Der große Erfolg, welcher mit dem elektrischen Licht bereits erzielt worden ist, hat den Ingenieur Jackson bewogen, dasselbe bei seinen Arbeiten bei dem Stobcroß Daf in Anwendung zu bringen. Es werden zwei starke Klammern von einbrechender Dunkelheit bis zum Tagesanbruch erhalten und die Arbeiter werden dadurch in die Lage versetzt, schnell arbeiten zu können. Eine von den zwei Klammern ist 300 Ellen vom Arbeitsplatz entfernt, und es ist die Beleuchtung so stark, daß man in dieser Entfernung noch ganz gut eine Zeitung lesen kann.

H. K.

— Selbstmord aus Furcht vor dem städtischen Krankenhause. Der Gärtler Berthold, der in der Stralauerstraße zu Berlin auf dem Hofe, 3 Treppen, als Chambragarist wohnte, war bereits seit längerer Zeit an der Wasserlucht leidend. Seine Freunde und Angehörigen machten ihn darauf aufmerksam, daß es für ihn besser sei, in das städtische Krankenhaus gebracht zu werden, und regelten die Angelegenheit so weit, daß er nach dort gebracht werden sollte. Dies regte den Kranken so auf, daß er in einem unbewachten Augenblicke sich durch die Schläfe schoß. Sein Tod war ein augenblicklicher.

nehmen wir aus der neuesten Geschichte irgend ein Exempel heranzu, um daran klar zu machen, was wir meinen, wenn wir Eingangs unserer Betrachtungen von der „guten alten Zeit“ geredet haben.

Der hiesige Sozialistenprozess hat uns ja neuerdings wieder ein Stück modernen Rechtslebens vorgeführt, aus dem wir heute nicht von den faßsam bekannten „Hauptverbrechern“, den angeklagten Sozialisten, und den ihnen zudiktirten, insgesamt jetzt nahezu 11 Jahren Gefängniß reden wollen, — nein, so unbedeutend sind wir nicht, — wir wollen den Lesern nur ein Stück des lebendigen Geistes vor Augen führen, der gewissermaßen das Charakteristikum, die Seele dieses Prozesses ist, und wie die Dinge heute liegen, 11 Jahre Menschenfreiheit auf dem Altar der Justitia gefordert hat.

Von keinem Veringerten gedenken wir zu reden, als von dem „Haupt- und Kronzeugen“ des erwähnten Prozesses, dem vielgenannten Polizeikommissar Münchens, Herrn Michael Gehret, dessen vorzüglichster Eigenschaft wir in der Aufschrift unserer Betrachtungen bereits Erwähnung thaten.

Mit Wohlbehagen verweilte unser Auge nicht auf dem preussischen Orden, den der treue Bismarckbegleiter bereits in seinem sterblichen Knopfloch von Kissingen nach München herübergerettet hat, sondern auf einer anderen Leistung im Dienste unserer Sache, auf einem „künstlerisch wie wissenschaftlich“ in der That sehr bemerkenswerthen „Kinde der Collectiv-Musen“ unseres strebsamen Speziallandmannes.

Herr Gehret steht nämlich im Begriff, ganz unter die Wissenschaftler und Schriftsteller zu gehen, und so hat er denn ein „Kunstblatt“ herausgegeben, welches im Verlage der lithographischen Anstalt von L. A. Schmidt, Karlsplatz Nr. 6, erschien und durch alle, also auch die sozialistischen Buchhandlungen und Zeitungsexpeditoren zu beziehen ist. Bescheidenlich finden wir vor der Verlagsfirma in den Buchstaben: J. G. (Joh. Gähler, Exstudent) und M. G. (Mich. Gehret) angedeutet, was uns der joviale Polizist in Stunden gemüthlicher Anwendungen rüchthaltig mitgetheilt hat. Ja! Herr G. ist wirklich und leibhaftiger Schöpfer der Idee eines von seinem Freunde und Collega Joh. Gähler wahrheitlich „mitgezeugten“ „Chronologischen Stammbaumes der sozialen Entwicklung von 1516 — 1877.“ Die dem „Kunstwert“ soll, wie Herr G. in Aussicht stellt, folgen ein spezieller „Stammbaum für Bayern oder München“, und endlich „ein Roman“, worin der vielseitig Begabte gewiß seiner „Lieblinge“, der hiesigen Sozialisten, in „historisch-poetischer“ Weise nicht minder, als seiner eigenen „Thaten im Dienste der Cultur“ gedenken wird. Möglich, daß Herr Schmidt im Ton-druck einige ebenso wohlgetroffene Portraits der Hauptcharaktere des Polizeieromans in Vereitelfast hält, nachdem er schon früher als befreundeter Mitarbeiter des Herrn G. und als Mitglied der hiesigen Genossenschaft deren Denunziation bei der Polizei aufs Erfolgreichste zu besorgen die Güte hatte.

Die Einzelheiten „unseres Stammbaumes“, so, wie er sich in den Gehirnsalten seines Verfertigers nach historischen Uebersieferungen und bis zu uns herauf eingebracht hat, können wir leider hier nicht genauestens schildern. Wir erwähnen deshalb nur die Grundidee: 15 sehr solide Wurzelstränge (— „soziale Frage“ umschrieben —), verbunden durch vier „flamesische“ Querkanäle mit der Jahreszahl 1831, steigen im Schooße des Wides herauf zu 3 compacten und vertrauensverwendenden Wurzellappen (— England, Frankreich, Deutschland —), denen just über der Erdoberfläche zwei kräftige Stämme entspringen, deren Hauptgedächte sich in gedrungenen Stammhöhe nach rechts und links auszuwehnd, in der Mitte verbinden. Eine Art „Zwergstämmchen“ steht zwischen innen, der Kathedersozialismus, u. A. die Namen: Mohl, Brenlano, Kettler zeigend. Baboens (1797) u. und Saint Simon (1809 — 25) sind die zwei mittelsten Wurzellappen des linken Stammes, aus denen der „Sozialismus“, Considérant, Cabot, Bucher (1837), die 3 rechten Wurzellappen, mittelst deren der „Communismus“ über „Proudhon 1839“ hinaus seine Säfte saugt. Der rechte Stamm, „Deutschland“, wurzelt in „Engels 1845“, „Weitling 1841“ und „Aug. Beder 1844“ (?). Der „Arbeiterlag in Berlin 1848“ treibt den Stamm „Ferd. Lassalle 1862 — 64“ und hat noch unter der Erde „Schulze-Delitzsch“ und „Fisch-Dunder“ nebenaus aborirt. — Links die gefährdete „Internationale“, in trotzigem Stamm aufsteigend in alle möglichen Länderfirmen, darunter „Polen“ über der Aufschrift: „Die Soldaten der Revolution“, ohne Zweifel der genialste Einfall des Autors! Sehr anerkennenswerth wird im Stamme unter den Grundlagen erwähnt das „Kommunistische Manifest 1847, Leipzig 1872, Exped. des Volksstaats“, wie wir denn noch manches weitere Wissenswerthe angezeigt finden.

Vorzüglich erfreut uns aber die correcte Darstellung des Stammes zur Rechten: „Deutschland“. Von 1875 an die „Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands“ hervorhebend, bekundet das Bild eine ebenso genaue Kenntniß unserer einheitlichen Organisation, als deren Organe und Weiterentwicklung. Als vorlehter und lehtoberster Blätterbüsch vom rechten Hauptaste des linken Stammes aufgestiegen, sehen wir die „Gewerkschaften“ und über ihnen, an demselben Aste, den „Genter Welt-Congress“!

Freilich, etwas dunkel zwar, aber immer wunderbar, ist für den „Nicht-Polizei-Romantiker“ diese Auffassung. — Ringsum ein lichter Morgen und im Busche hinter dem Stamm ein trantes Kirchlein im modernen Styl.

Ob es die Kirche des Regierungssozialismus ist, den vielleicht unseres erlauchten Kanzlers Leibgendarmerie als Hohepriester in Zukunft lehren wird, wir wissen es nicht, aber eines wissen wir und schauen wir auch in diesem Bilde klar: daß die „Utopia des Thomas Morus 1516“, daneben die „Jesuiten“ (Paraguay), und hiernach „Joh. Bedold von Seyden 1534“ über dem Strich, welcher Herausgeber und Verleger von ihrem Kunstwerke trennt, das Einzige sind, das wir neben der J.-J. Rousseauschen „Lehre von der Gleichheit der einzelnen (— nicht aller?) Menschen“ citirt finden und das uns andeutet, daß unser polizistischer Herr Sozialwissenschaftler es nicht allzuleicht gefunden haben mag, sich trotz anderweitig reichlich vorgehaltener Collectivarbeit in den Elementen zurechtzufinden, die binnen dreier Jahrhunderte nahezu den Boden gebildet haben, darin der Riesenbaum „Sozialismus“ wurzelt und steht! — Drei Phrasen für drei Jahrhunderte, das ist Alles, was Herr G. von 1516 — 1797 bieten kann!

Ja, Herr G. ist und bleibt, so lange er nicht die Ursache statt der Wirkung studirt, nur ein Stück des lebendigen Geistes, der sich vergebens am Sozialismus verbißt und an ihm sich zerreiben wird. Sein „Chronologischer Stammbaum“ ist nichts Anderes, als die Darstellung der sozialen Entwicklung, d. h. des Sozialismus in seiner polizistisch eingebilddeten äußeren Erscheinung; wie er diese aber aus seinen inneren Bedingungen ab-

leitet, das kann Herr G. nicht anders wissen, als er es wissen darf.

Daß er das Bedürfnis empfunden, seinem bisherigen Thun auch ein wissenschaftliches Gewand umzuhängen, und indem er es that und thun wird, macht er uns die Arbeit leichter, den Sozialistenprozess in seinem lehten Stadium vor das Tribunal der Oeffentlichkeit zu bringen nebst seinem „Stamm- und Kronzeugen“, dem königlich bairischen fürstlich bis-marschallschen Leibgendarmerie, und setzen wir hinzu: Chronist des Sozialismus sowie Schriftsteller „in spe“. Glück auf den Weg und mag das Geschäft blühen!) und reichliche Früchte tragen! Wir werden es nicht verabsäumen, dem „Entdecker unseres Stammbaumes“ so eifrig zu seiner Verbreitung zur Hand zu sein, wie er es uns und unserer Sache allezeit gewesen ist.

Die nach uns aber kommen werden, mögen entscheiden, ob es billig war, daß wir nach alter Sitze und Recht die Hand verweisen, die selbst unter dem „Mantel der Wissenschaft“ keine ist von unseres Gleichen, wie sie die Finger auch spreizen und drehen mag. — Verlorene Liebesmüh, Herr Commissar!

Correspondenzen.

London, 30. November. Am 17. d. wurde dahier, 16 Rathbone-Place Oxford-Street — so wird unserm Dresdener Parteiorgan, der „Dresdener Volkszeitung“, geschrieben — die Ausstellung der für die Tombola (Verloosung) zu Gunsten der Commune-Deportirten in Neu-Caledonien bestimmten Gewinne eröffnet. Dieselben bestehen, wie ich Ihnen schon gemeldet, aus Geschenken von Sozialisten aller Länder, zum überwiegenden Theil eigenhändige gewerbliche, kaufgewerbliche, künstlerische und literarische Arbeiten ihrer Geber, und bietet so die Ausstellung ein erhebendes Bild des einträchtigen Zusammenarbeitens der denkenden Arbeiter der ganzen Welt zum Besten ihrer nothleidenden Vorkämpfer. Täglich laufen noch neue Geschenke ein, von welchen wir insbesondere eine werthvolle Gabe der deutschen Sozialdemokratie, welche zwar noch nicht angekommen, aber bereits angekündigt ist, nennen, nämlich 300 photographische Abdrücke (größerer Formats) des trefflichen und ergreifenden Gemäldes „Triumph of Order“. Die Ausstellung, welche selbst von gegnerischen Blättern, wie „Echo“, „Globe“, „Daily News“, „Weekly Dispatch“ u. s. f. für interessant genug gehalten wird, sie ihren Lesern zum Besuch zu empfehlen, erfreut sich eines lebhaften Besuches, der natürlich sowohl durch den Eintrittspreis, als die dabei abgesetzten Loose wiederum dem Unternehmen wesentlich zum Vortheil gereicht. Die diese Ausstellung besuchenden Angehörigen der „oberen Tausend“ aber können dabei lernen, welche Opfer das arme Volk für seine Sache und deren Vorkämpfer zu bringen im Stande ist und sich daraus eine Lehre ziehen für die Zukunft. — Außer der genannten Tombola besteht auch noch eine permanente Subscription für die politischen Gefangenen von Neu-Caledonien. Dem vor kurzem erschienenen ersten Bericht des Comité's an die Genossen aller Länder entnehmen wir folgende Angaben: Die Einnahmen beliefen sich auf Fr. 10786.15. Im Juni 1878 über sandte das Comité die erste Summe an den französischen Senator Edmond Adam zur Ueberlieferung an die Deportirten. Um die Nützlichkeit der gegnerischen Lüge, als ob es unmöglich sei, die gesammelten Gelder wirklich für die Deportirten zu verwenden, zu beweisen, sei folgender Auszug aus dem Rapport des Territorial-Commandanten der Halbinsel Ducos, vom 2. Juni 1877, hierher-gesetzt: „Der Terr.-Commandant u. bringt zur Kenntniß der Deportirten, was folgt: Der Senator Edmond Adam, beauftragt, den Deportirten eine zur Verbesserung des Looses der Colonie der Commune-Verurtheilten bestimmte Geldsumme zu überliefern, hat dies Geld zum Ankauf von Kleidungsstücken verwendet. Das Schiff „France chérie“ wird vier Collis Effekten ausgeschiffen, wovon zwei Kisten für die Insel des Pins, die andern beiden für die Halbinsel Ducos bestimmt sind.“ Im Weiteren wird der Inhalt der Kisten (Kleider, Wäsche und Schuhe) aufgezählt und dann die Art der Vertheilung angeordnet. Die Deportirten wählten gruppenweise je 2 Delegates, welche die für ihre Abtheilungen bestimmten Gegenstände in Empfang nahmen und vertheilten. Die Vertheilung (mit Ausnahme jener Gegenstände, welche speziell für die Frauen der Colonie bestimmt waren) geschah durch Verloosung. Die Deportirten waren auf's Lebhafteste erfreut und ergriffen über die Geschenke, dies erste Zeichen von Sympathie seitens ihrer Bestimmungsgenossen in allen Ländern, das ihnen seit fünf Jahren zu Theil ward. Möchten die Sozialisten der ganzen Welt dafür sorgen, daß das Comité für permanente Subscription (J. Joffrin, 60 Hartland Road, Kentish Town, N. W.) den nothleidenden Vorkämpfern des Proletariats in Neu-Caledonien noch recht oft solche Freude und Unterstützung bieten kann.

*) Tausend Exemplare sollen bei Herrn G. allein für Norddeutschland bestellt sein.

Aufruf

an die Wähler und Sozialisten des 2. Nassauischen Wahlkreises (Wiesbaden und Umgegend).

Es ist endlich an der Zeit, daß wir uns rüsten und in die Agitation eintreten. In diesem Zwecke haben wir eine Conferenz anberaumt, welche

Sonntag, den 16. Dezember, Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Dr. Reinemer, Langgasse Nr. 12

stattfinden wird mit der Tagesordnung: „Besprechung über Besichtigung der Conferenz in Frankfurt a. M. und Gründung eines Wahlvereins.“

Es ist Pflicht eines jeden Sozialisten, wegen der Wichtigkeit der Sache, pünktlich zu erscheinen. Also auf zur Conferenz! Mit sozialdemokratischem Gruß Wiesbaden im December.

J. A.: Th. M. Wiegner, Schachstraße 30.

Briefkasten

der Redaktion. R. Strobel i. Augsburg: Wir kennen Dr. Kirz's Naturheilmethode nicht, sind also außer Stande, ein Urtheil darüber abzugeben. Vielleicht hat ein sachkundiger Parteigenosse die Güte, die Schrift einer Prüfung zu unterwerfen und das Resultat zu veröffentlichen. — D. in Verden: Bei der Länge Ihrer Correspondenz können wir dieselbe nicht so schnell, wie Sie es zu wünschen scheinen, zum Abdruck bringen. — H. K. in Osnabrück: Wann das Obertribunal den Beschluß gefaßt hat, können wir nicht genau sagen; es genügt, daß er existirt. Trogen Sie auf richterliche Entscheidung an. Uebrigens ist ja der Exkommunikant und jegliche liberale Miquel der oberste Chef Ihrer Polizei, rüden Sie diesem doch direkt auf den Leib wegen des Uebergriffs des Polizist.

L. in A.: Die bisher von uns veröffentlichten Briefe Buffenois sind Privatbriefe, gerichtet an einen der Redacteure des „Vorwärts“.

In einer Correspondenz aus Piesnitz in Nr. 144 d. Bl. wird der Name Seibt erwähnt. Ich möchte nun einen der Piesnitzer Genossen bitten, mir mitzutheilen, ob dieser Seibt identisch ist mit einem Maurer August Seibt, aus dem Dorfe Thiergarten (Poststation Radelberg, Kr. Piesnitz). Das Alter des Betr. kann ungefähr 33 — 35 Jahre sein, wenn möglich, bitte auch um die genaue Adresse desselben. Emil Müller. Expedition des „Braunschw. Volksfreund“.

Diejenigen Parteigenossen, welche den Kaufmann des Buchbinders Paul Stürmer von hier kennen, werden freundlichst ersucht, demselben bekannt zu machen, daß derselbe mir seine Adresse zukommen lassen möchte. Gottbus. G. Zeicheri, Klosterstraße 200.

Luftung. Rst. Giegenen Ann. 1.50. Gglt hier Ab. 8.25. Or. Csnabrad Ab. 14.65. Brns hier Ab. 4.00. Hh Frankfurt Ab. 13.40. Ullsch hier Ab. 30.00. Wf. Regau Schr. 5.10. Rymann Ernstthal Ab. 16.00. Urt Weimar Schr. 12.00. v. Schöb Jens Schr. 12.00. Wlfr Riel Schr. 12.00. Rymann Bremerhafen Schr. 36.00. Wl Breitenbach-Hüdeswagen Ab. 7.50. G. Hymann Kopenhagen Schr. 7.50. Hymann Nachen Schr. 0.30. Gglt Reichman Schr. 2.70.

Anzeigen.

Hildesheim. Sozialdemokratischer Wahlverein. Jeden Montag, Abends halb 9 Uhr: Mitgliederversammlung wozu Jeder freien Zutritt hat. (m) [0,50]

Stellegefu. Ein Parteigenosse, welcher bereits längere Zeit als Redakteur eines Parteiorgans in Verwendung war, sucht bei der Redaktion oder Expedition eines sozialdemokratischen Blattes Stellung. Diesbezügliche Anträge werden unter der Adresse W. Expedition des „Vorwärts“ in Leipzig erbeten.

Wir empfehlen als besonders geeignet zu Festgeschenken

Die Neue Welt. Jahrgang 1876. Preis: ungebunden M. 5,00 franco. In elegantem Einband M. 7,50 franco gegen baar.

Jahrgang 1877. L.—III. Qu. Preis ungebunden M. 4,50 franco. In elegantem Einband M. 6,30 franco gegen baar.

Die Einbanddecken tragen das große Titelbild des Festumschlages in Golddruck, darstellend: Die Befreiung der Menschheit. Bei Partien-Bezug entsprechender Rabatt. Kleinere Beträge in Briefmarken erbeten! Leipzig. Die Expedition der „Neuen Welt“. Färberstr. 12. II.

Soeben ist im Verlage der Genossenschaftsbuchdruckerei erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Ein Bilderbuch für kleine und große Kinder. 12 Tafeln in Farbendruck. 25 Seiten Text. Zusammenge stellt von E. Hoffbach. Quart-Format. Preis 1 Mark 20 Pf. pro Stück. Ein Bilderrbuch für kleine und große Kinder. 12 Tafeln in Farbendruck. 25 Seiten Text. Zusammenge stellt von E. Hoffbach. Quart-Format. Preis 1 Mark 20 Pf. pro Stück.

Das Buch verdankt seine Entstehung den mannigfachen Anregungen, wie solche auf den verschiedenen Partei-Congressen zum Ausdruck gekommen sind, und wird namentlich in Familienkreisen mit Freude begrüßt werden, da es das Gemüthleben der Kinder im sittlichen Sinne anregt und dieselben zum Nachdenken anspornt. Leipzig. Expedition des „Vorwärts“ Färberstraße 12.

„Der arme Conrad.“

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878. (Dritter Jahrgang.)

Wegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark). Trotz der gediegenen und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gehftet nur 40 Pfg., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pfg., gegen baar oder Postvorschuß. Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzurathen, für jedes Exemplar brochirt 50 Pfg., gebunden 70 Pfg., einzulassen, wozu wir es franco per Kreuzband zulassen.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme. Drei-Exemplare werden nicht abgegeben. Auf Posten von 1 Dukat answärts berechnen wir brochirt 25 Pfg. pro Stück netto gegen baar. gebunden 40

Expedition des „Vorwärts“, Leipzig, Färberstraße 12/II. Expedition der „Fackel“, Leipzig, Kleine Fleischergasse 15. Expedition der „Freien Presse“, Berlin, Kaiser Franz-Grenadierplatz Nr. 8a

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Beipzig. Redaktion und Expedition Färberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.

*) Offenbar benutzten die Herausgeber das Werk von Hoffbach: „Ueber Entstehung der Internationale.“

**) Herr G. behauptet im Sozialistenprozess (— dieser Auffassung entgegen —), es habe in München ein separater Verein bestanden, der mit der sozialistischen Arbeiterpartei in fräfflicher Verbindung stand.